

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*

Dezember 2003
Nr 16

Herzlich willkommen...

- Wolfgang Nestvogel

Die Bekennende Kanzel

- Johannes Pflaum

Auf den Punkt gebracht

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden in Deutschland

ProChrist 2003 – Identitätskrise der Evangelisation (Teil III)

- Wolfgang Nestvogel

Veranstaltungsreport

- Thomas Herwing

Die Tauffrage im Heidelberger Katechismus (Teil II)

- Jürgen-Burkhard Klautke

Das müssen Sie gelesen haben...

- Jörg Wehrenberg

Neues von der ART

- Interview mit Bernhard Kaiser

Impressum

Bekennende Kirche – Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber:

Verein für reformatorische Publizistik e.V.

Schriftleiter: Dr. Wolfgang Nestvogel

Christian-Wolff-Weg 3

D-30853 Langenhagen

Tel: 05 11-7 24 49 75 -- Fax: 05 11-7 24 45 77

E-Mail: nestvogel@reformatio.de

Redaktion:

Missionsinspektor a.D. Herbert Becker (Neukirchen)

Bernhard Kaiser D.Th. (Marburg)

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (Marburg)

Layout: Ralf Wienekamp (Borstel/Hannover)

Geschäftsstelle: Drs. Thomas Herwing

Hennigesstr. 9

D-30451 Hannover

Tel: 05 11-4 73 81 79 -- Fax: 05 11-1 23 72 48

E-Mail: thomas.herwing@gmx.de

Homepage: www.bekennende-kirche-online.de

Bestellungen und Abbestellungen sind bitte an die Geschäftsstelle zu richten, inhaltliche Anliegen an die Schriftleitung.

Autoren dieser Ausgabe:

Pastor Drs. Thomas Herwing, Hannover

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, Marburg

Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel, Hannover/Marburg

Johannes Pflaum, Neu St.Johann (CH)

Pastor Jörg Wehrenberg, Osnabrück

Druck: DÖNGES Druck + Medien GmbH, Dillenburg

Diese Zeitschrift wird kostenlos versandt. Wer sie mit einer Spende unterstützen möchte, sei hier auf die Kontonummer des Vereins für reformatorische Publizistik verwiesen:
Volksbank Gießen – BLZ: 513 900 00
Konto-Nr. 637505

Herzlich willkommen ...

... im November sorgte ein neuer Spielfilm für Aufsehen in den Kinos: „Luther“ war der einfache Titel, unter dem Filmemacher Eric Till die Urgeschichte der Reformation erzählte – vom jungen Mönch und begabten Theologen Martin, der in Wittenberg Professor wird und durch seine reformatorische Entdeckung die Welt verändert. Man kann manches kritisieren an dieser Mischung aus geschichtlicher Interpretation und legendarischer Ausschmückung, es lassen sich genügend historische, theologische und künstlerisch-ästhetische Einwände gegen den Film vorbringen. Und dennoch: hier hatte der „normale Kinogänger“ die Chance, auf die Frage nach dem gnädigen Gott zu stoßen; hier konnte er (wenigstens ansatzweise) hören, wie ein aufgewühltes Gewissen erst durch den Glauben an Jesus Christus getrost wird; hier erfuhr er, daß man Christus nicht in Reliquien und teuren Ablaßbriefen findet, sondern allein in der Bibel. Es war schon erstaunlich, wie unbekümmert und schroff der Gegensatz zwischen Katholizismus und reformatorischem Neubeginn auf die Leinwand geworfen wurde. Je länger der Film erzählte, umso breiter klaffte der Graben zwischen Rom und Wittenberg, zwischen katholischer Lehrtradition und der Berufung allein auf die Bibel.

Hat sich nichts geändert...?

Man fragt sich, ob Regisseur, Schauspieler und die vielen Sponsoren des Luther-Films eigentlich ahnen, was sie da gegen alle „political correctness“ produziert haben? Wahrscheinlich beruhigt sie die verbreitete Meinung, daß die Gräben von damals längst überwunden seien, die Katholische Kirche längst eine andere geworden – und Luthers Beharren auf dem „Christus allein“ längst Gemeingut über alle Konfessionsgrenzen hinweg. So denken inzwischen auch immer mehr Menschen, die sich eigentlich den Evangelikalen zurechnen. Viele ihrer Funktionäre behandeln die Catholica-Frage wie ein Luxusproblem, das wir uns angesichts der zunehmenden Entchristlichung der Gesellschaft nicht mehr leisten könnten. Wenn diese Stimmen *heute* recht haben, dann lag Luther auch *damals* schief. Auch ihm wurde vorgeworfen, daß er in einer Zeit äußerer Bedrohung die Christen zerstreute anstatt zu sammeln. Der Reformator sah den klaffenden Widerspruch zwischen Evangelium und herrschender Kirche aber zu deutlich, als daß er hätte schweigen können.

In ihrem Kern hat sich die Römische Kirche nicht gewandelt, kann, darf und will sie sich gemäß ihrem Selbstverständnis auch gar nicht ändern. Der Ablaß ist kein Thema von gestern, sondern aktuelle katholische Realität. Die Machtstellung des Papstes und der kirchlichen Hierarchie darf noch immer über die Auslegung der Bibel bestimmen. Wer die Beschlüsse des Konzils von Trient (1545-63) und den „Katechismus der Katholischen Kirche“ (1993) nebeneinander legt, stößt auf die gleiche Lehrsubstanz. Wir stehen darum heute vor der gleichen Alternative wie im 16. Jahrhundert: Auch wir müssen uns zwischen dem Evangelium und der Römischen Lehre entscheiden. Einen dritten Weg gibt es nicht.

Dankeschön!

Darum wollen wir gern weitermachen mit unserer evangelisch *Bekennenden Kirche*, die Ihnen hiermit auf den vorweihnachtlichen Gabenteller gelegt wird. Wir sind Gott dankbar, daß er uns – auch durch Ihre Hilfe! – das Konto immer wieder so weit gefüllt hat, daß die nächste Ausgabe ohne Leichtsinn auf den Weg gebracht werden konnte. Diesmal finden Sie einen besonderen Hinweis auf die *Akademie für Reformatorische Theologie (ART)*, viele kleine Schritte könnten sie im kommenden Jahr ein großes Stück voranbringen.

Genau das erbitten wir von Gott auch für die Bekennenden Gemeinden im Land. Immer häufiger wird berichtet, daß ihre Gottesdienste wachsenden Zulauf verzeichnen können, daß Christen aus ganz unterschiedlichen Traditionen und Hintergründen sich hier finden und durch die Wahrheit des Evangeliums miteinander verbunden werden. Lassen Sie sich herzlich dazu einladen (siehe die Adressenliste auf S.10). Nichts verbindet so stark, wie die gemeinsam festgehaltene Wahrheit. Aber die Bekennenden Gemeinden wollen nicht nur verstreute Christen sammeln, sondern verlorene Menschen zu Jesus rufen. Darum wird die Aufgabe der Evangelisation in den kommenden Jahren eine zunehmend gewichtige Rolle spielen (vgl. S.12f.).

Wenn Sie Ihr geistliches Zuhause in einer anderen Gemeinde haben sollten, in der treu Gottes Wort gepredigt wird, dann hoffen wir, daß unsere Beiträge der *Bekennenden Kirche* auch in Ihrem Umfeld eine Hilfe sein können. Lassen Sie uns in jedem Fall geistlich zusammenstehen und gemeinsam in die gleiche Richtung sehen – nämlich auf Jesus (siehe S.5).

Weil seine Macht ungebrochen ist, gehen wir getrost dem neuen Jahr mit allen neuen Herausforderungen entgegen. Weil sein Plan vollkommen ist, erwarten wir gespannt, wie er uns führen wird. Dabei ist eines schon jetzt sicher:

*Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht,
sein wird die ganze Welt.
Denn alles ist nach seines Todes Nacht
in seine Hand gestellt.
Nachdem am Kreuz er ausgerungen,
hat er zum Thron sich aufgeschwungen.
Ja, Jesus siegt!*

In dieser Gewißheit verbunden grüßt ganz herzlich

Ihr Wolfgang Nestvogel

Jahreslosung 2004

Jesus Christus spricht: Himmel und Erde werden vergehen;
meine Worte aber werden nicht vergehen. (Mk 13,31)

Bekennende Kanzel

von Johannes Pflaum

Der Autor ist Referent der Schweizer Organisation „Bibellehrdienst“ (BLD) und lebt mit seiner Familie in Neu St. Johann (CH). Pflaum kommt ursprünglich aus Deutschland, wo sein Vater, Pfarrer Lienhard Pflaum, langjähriger Direktor der Liebenzeller Mission war.

Wir sehen aber Jesus (Hebr. 2,9) !

Der Hebräerbrief will die Größe und Herrlichkeit des Herrn Jesus aufzeigen. Er möchte uns dazu führen, die Erhabenheit und Einzigartigkeit unseres Herrn Jesus gegenüber dem Alten Bund noch mehr zu erkennen. In diesem Brief wird deutlich, wie eine tiefere Erkenntnis der Person Christi vor Rückfall, Verzagttheit, Unglaube und Lauheit in der Nachfolge bewahrt. Zugleich führt eine tiefere Kenntnis der Person Jesu Christi und seines Werkes dazu, daß wir in der Gotteserkenntnis wachsen. In Kol. 1, 15 schreibt Paulus: *Er (Christus!) ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung*. Je besser wir Christus und seine einzigartige Herrlichkeit in seinem Wort erkennen, umso mehr werden wir selbst in sein Bild umgestaltet werden, wie es in 2. Kor. 3, 18 steht: *Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht*. Aus diesem Grund können wir für unser Leben in der Nachfolge nichts Besseres tun, als uns immer wieder mit der einzigartigen Größe und Herrlichkeit des Herrn Jesus zu befassen.

Darum formuliert Hebr. 2,9 eine wichtige geistliche Wahrheit, über die man so leicht hinweglesen kann: *Wir sehen aber Jesus!* Die Empfänger des Hebräerbriefes standen damals in der Gefahr, in falscher Weise am Alten Bund – vor allem an seinem Opferdienst – festzuhalten und dadurch den Blick für die eigentliche Bedeutung und Überlegenheit Christi zu verlieren. Nun gibt es auch in der heutigen Zeit so viele Dinge, die unsere Blicke gefangennehmen und von Christus wegziehen können.

Die Faszination anderer Blickrichtungen

In politischer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht sehen wir uns ungewissen *weltweiten Entwicklungen* ausgesetzt. Wir merken, wie die Lage immer chaotischer wird und es den Anschein hat, daß die Finsternis zu ihrem letzten Gefecht aufrüstet. Wie groß ist da die Gefahr, daß wir wie gebannt auf diese angstmachenden und ungewissen Entwicklungen sehen und unsere tägliche Nachfolge dadurch gelähmt wird. Und wie wichtig ist es, dann über allen diesen Abgründen ausrufen zu können: *Wir sehen aber Jesus!* Wir sehen ihn, dem alle Vollmacht vom Vater übertragen ist. Wir sehen ihn als den, der Gottes Heilsgeschichte absolut souverän zu ihrem Ziel bringt. Wir sehen ihn als den, der dem Weltgeschehen den Takt angibt. Bei allem

Ausreifen des Bösen kann die Finsternis niemals mehr anrichten, als es letztlich seinen Plänen und Absichten entspricht. Damit ist der Böse und das Böse nicht entschuldigt, sondern wird am Ende gerichtet werden. Aber der Herr Jesus ist so souverän, daß sogar das gegen ihn Gerichtete dazu dienen muß, daß er zum Ziel kommt. Daraus folgt: Wenn wir ihn über allem sehen, wenn wir seine Macht nicht aus dem Blick verlieren, dann werden wir nicht vor Angst gelähmt verzagen. Vielmehr werden wir dann die Worte unseres Herrn voller Freude verstehen (Luk. 21, 28): *Wenn dies alles zu geschehen beginnt, dann erhebet eure Häupter - Kopf hoch! - denn eure Erlösung ist nahe herbeigekommen.*

Aber nicht nur die weltpolitische Entwicklung fordert uns heraus, auch *innerhalb der Gemeinde* Jesu in Westeuropa beobachten wir manche Auflösungserscheinungen. Dadurch stehen wir in der Gefahr, selbst oberflächlich zu werden und uns von den Entwicklungen mitreißen zu lassen. Man orientiert sich dann mehr an dem, was Menschen *über* Christus sagen, als an seinem Wort *selbst*. Oder man folgt aus Bequemlichkeit dem vermeintlich frommen Mehrheitstrend, statt Christus nachzufolgen. Wer nicht mit den geistlichen Abfallsentwicklungen „weggespült“ werden will, hat einen klaren Blick nötig: *Wir sehen aber Jesus!* Es ist wichtig und notwendig, von der Bibel her klare Positionen zu beziehen und bereit zu sein, für die biblische Wahrheit zu kämpfen. Aber es gibt auch die Gefahr, daß wir nur noch von den schlechten Nachrichten und den Auflösungserscheinungen in der Christenheit bestimmt werden. Es gibt eine Faszination des Bösen, die uns in destruktiver Weise auf lauter Nebenschauplätzen bindet und unser geistliches Wachstum sowie den Bau der Gemeinde Jesu hindert. Wie wichtig ist es deshalb, über allen bedrohlichen Entwicklungen den HERRN Jesus zu sehen, der nach seiner Verheißung seine Gemeinde bis ans Ende bauen wird (Mt. 16,18).

Persönliche Krisen

Wer auf *Menschen* sieht, wird oft enttäuscht, manchmal sogar durch Glaubensgeschwister. Wie leicht kann dadurch Bitterkeit entstehen. In Hebr. 12,15 lesen wir, wie zerstörend sich eine bittere Wurzel in der Nachfolge auswirken kann. Um dieser Gefahr nicht zu erliegen, müssen wir uns immer wieder neu, trotz schmerzhafter Enttäuschungen und Erfahrungen, dieses Bibelwort zu eigen machen: *Wir sehen aber Jesus!* Nur wer die Herrlichkeit des Herrn Jesus vor Augen hat, wird die Häßlichkeiten anderer Menschen ertragen und vergeben können.

Es gibt *schwierige Lebensführungen*, die wir nicht verstehen. Trotz anhaltenden Gebets läßt der Herr körperliche Leiden, familiäre Sorgen oder andere Nöte den Christen auferlegt. Wie schnell kommen wir dann über seine Liebesabsichten mit uns ins Zweifeln, oder stehen in der Gefahr, ihm Vorwürfe zu machen. Dann brauchen wir den Blick auf den guten Hirten Jesus. Auch wenn wir auf verschiedene Fragen keine Antwort bekommen, unsere Lebensführung mit manchem Schmerz und Tränen verbunden ist, so kann er uns niemals in die Irre führen. Vielmehr führt uns der gute Hirte immer auf rechter Strasse um seines Namens Willen.

Manche Nachfolger Jesu sind verzagt über ihr eigenes Leben in der Nachfolge. Sie sind entmutigt durch ihr eigenes Versagen. Sie sehnen sich danach, für den Herrn Frucht zu bringen, aber es wird scheinbar nichts sichtbar. Vielleicht geht es auch durch tiefe Anfechtungen und innere Nöte. Statt glaubensstark zu sein, ist man schwach und geängstigt. Wie groß ist dann die Gefahr, ständig auf sich selbst zu blicken und sich nur noch um sich selbst zu drehen. Die ganze Selbstbeschäftigung führt wie in einen Sog immer weiter nach unten, weg von Christus. Diese Sogwirkung wird durchbrochen, wenn wir trotz aller Verzagtheit dieses Bibelwort befolgen: *Wir sehen aber Jesus!* In Psalm 34, 5-6 konnte David deshalb bekennen: *Ich suchte den HERRN, und er antwortete mir; und aus allen meinen Ängsten rettete er mich. Die auf ihn sehen werden erquickt* (Luth. Übers. 1912). *Sie blickten auf ihn und strahlten, und ihr Angesicht wird nicht beschämt* (Rev. Elbf. Übers.).

Was für eine unerschöpfliche Fülle ist in diesen vier Worten enthalten: *Wir sehen aber Jesus!* Es ist mein Wunsch, dass dies für uns nicht nur ein bekanntes Bibelwort bleibt, sondern zu einer inneren Grundhaltung in der täglichen Nachfolge wird. Dieses Wort soll als Wunsch über unserer Stillen Zeit und dem persönlichen Umgang mit der Bibel stehen. Und auch unsere täglichen Pflichten werden an dem Platz, an den uns der Herr hingestellt hat, die richtige Ausrichtung bekommen, wenn wir trotz aller Widerwärtigkeiten uns immer wieder neu bewusst vor Augen halten: *Wir sehen aber Jesus!*

Auf den PUNKT gebracht

Volkskirchen: Homosexuelle setzen sich durch

Während der letzten Wochen und Monate haben einige Landeskirchen weitere Signale zur kirchlichen Anerkennung homosexueller Lebensweise gesetzt.

Am 20. November beschloß die Synode der **Braunschweigischen Landeskirche**, daß künftig homosexuelle Partnerschaften im Gottesdienst gesegnet werden dürften. Landesbischof Weber und die vier Oberlandeskirchenräte hatten sich dagegen für eine nichtöffentliche Segenshandlung in der Seelsorge ausgesprochen. Inzwischen erklärten 44 Pfarrer der Landeskirche, sie würden den Beschluß nicht in die Praxis umsetzen.

Eine Woche vorher hatte die Synode der **Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg** als sechste Landeskirche eine entsprechende gottesdienstliche Segenshandlung für zulässig erklärt. Bis dahin war dieser Weg bereits von den Landessynoden in Berlin-Brandenburg, Hessen-Nassau, Nordelbien, der Pfalz und dem Rheinland eingeschlagen worden.

Unterdessen hat die **Pommersche Evangelische Kirche** die gottesdienstliche „Homo-Segnung“ zunächst abgelehnt und eine weitere Entscheidung bis 2007 vertagt, nachdem ihre theologische Kommission keine Einigung erzielen können. Die Begründung des Sprechers der Landeskirche war jedoch eher pragmatisch als grundsätzlich formuliert: der Bischof könne sich nicht vorstellen, „daß in ländlichen Gebieten zwei Männer in einem Pfarrhaus leben“, in großen Städten wie Berlin und Hamburg „da geht so etwas“.

Unterdessen haben sich die Leiter zweier weiterer Landeskirchen für die theologische Anerkennung praktizierter Homosexualität ausgesprochen. Margot Käßmann, deren **Hannoversche Landeskirche** bislang noch keine Segnungsgottesdienste, aber öffentliche Fürbittandachten erlaubt (was faktisch einer Segenshandlung fast gleichkommt), predigte im September während des Trauergottesdienstes für den an Aids verstorbenen Pastor Klaus Brinker. Der Theologe gehörte zu den Vorkämpfern für die Anerkennung der Homosexualität in der Hannoverschen Landeskirche und war noch 1981 aus dem Dienst entlassen worden, weil er in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft lebte. Die jetzige Bischöfin dagegen würdigte Brinker als jemanden, der die Kirche mit einem notwendigen Thema konfrontiert habe. Sie werde sich dafür einsetzen, „daß wir lernen, in der von Gott geschaffenen Verschiedenheit Gemeinschaft zu sein“. Im Interview fügte sie hinzu: „Ich bin nicht der Meinung, daß gleichgeschlechtliche Veranlagung eine Krankheit ist, die geheilt werden muß.“ Auch der Bischof der **Bayerischen Landeskirche**, Johannes Friedrich, betonte im Rahmen der Herbstsynode Ende November, daß die biblischen Aussagen zur Homosexualität heute nicht mehr als verbindlich angesehen werden könnten. Dennoch wird es in dieser Landeskirche bis auf weiteres keine Segnungsgottesdienste für homosexuelle Partnerschaften geben, man werde „weiterhin individuelle Segenshandlungen anbieten“. Nach Angaben der bayerischen Kirchenleitung leben bisher drei Amtsträger in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft, bislang „habe es jedoch keine problematischen Fälle gegeben“, die ein kirchenleitendes Eingreifen erforderten.

Was wird aus den Evangelikalen?

Der Verlauf der Diskussion in den letzten Jahren zeigt exemplarisch, daß die konservative und evangelikale Gegenwehr den geistlichen Verfallsprozeß in den Landeskirchen nicht aufhalten konnte. Kirchenleitendes Ziel ist vielmehr die langsame Umpolung der Evangelikalen. So will Frau Käßmann versuchen, „diejenigen, die Homosexualität unter Berufung auf die Bibel ablehnen, mitzunehmen auf einen gemeinsamen Weg“. In Bayern zeitigt solches Bemühen erste Erfolge. Kürzlich noch hatte der landeskirchliche *Arbeitskreis Bekennender Christen (ABC)* in einem Papier den Ausschluß Homosexueller von jeglicher kirchlicher Mitarbeit gefordert. Nach scharfer Kritik durch den Bischof entschuldigte sich der ABC-Vorsitzende und Synodale Martin Pflaumer vor der Synode. Man habe das Papier überarbeitet und verlange jetzt nur noch den Ausschluß Homosexueller von „leitenden und

lehrenden Aufgaben“ in der Kirche. Mit dieser Rücknahme erklärt de facto also auch der ABC, daß die verantwortliche Mitarbeit Homosexueller in bestimmten kirchlichen Dienstbereichen geistlich legitim sei.

Dieses Beispiel könnte einen Dammbbruch markieren und zeigt, welche Eigendynamik die Mitwirkung in den volkscirchlichen Strukturen für die Evangelikalen selbst haben kann. Noch im Oktober hatte der Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, Christoph Morgner, es als Herausforderung bezeichnet, seinen Verband „weiter im Kontext der Volkskirche zu verankern“.

Die Herausgeber der Bekennenden Kirche halten es dagegen für geistlich fragwürdig, bekennende Christen weiterhin in einem solchen „Kontext verankern“ zu wollen. Die Entwicklung beweise, wie dringend weitere Bekennende Gemeinden benötigt würden.

Kurzmeldungen

Bekennender Homosexueller wird Bischof von Durham (USA)

Am 2. November hat die Episkopalkirche in den USA erstmals einen bekennenden Homosexuellen zum Bischof geweiht: es handelt sich um den 56-jährigen Gene Robinson, Vater von zwei Kindern, der nach seiner Scheidung seit vielen Jahren homosexuell lebt. Der neue Bischof von Durham (Bundesstaat New Hampshire) könnte eine Spaltung der anglikanischen Weltgemeinschaft verursachen, der die Episkopalkirche noch angehört. Der Erzbischof von Kenia, Benjamin Nzimbi, sprach für viele Kollegen: „Der Teufel ist zweifellos in die Kirche eingedrungen. Gott aber läßt seiner nicht spotten.“

Schlesische Oberlausitz: Kleine Landeskirche verliert Selbständigkeit

Die Synode der kleinen Landeskirche in der Schlesischen Oberlausitz hat im November beschlossen, sich zum 1. Januar 2004 mit der Berlin-Brandenburgischen Kirche zu vereinigen. Nach Aussagen informierter Kreise soll der Beschluß erst unter starkem Druck zustande gekommen sein. Einige Synodale hätten ursprünglich ein Zusammengehen mit der weniger liberalen Sächsischen Landeskirche bevorzugt.

Deutsche Evangelische Allianz treibt die Ökumenisierung voran

Auf 16 Vorbereitungstreffen hat die Evangelische Allianz im Herbst für ihre „Impulstour“ geworben, mit der man 2004 in acht großen deutschen Städten die Allianz als christliche „Einheitsbewegung“ profilieren will. Dabei wurden Verantwortliche aus einem breiten theologischen Spektrum zusammengeführt, laut *idea* (Meldung vom 15. Oktober) habe es „von traditionell-evangelisch bis pfingstkirchlich und charismatisch“ gereicht, auch „Vertreter der Siebentags-Adventisten und der katholischen Gemeindeerneuerung“ sowie Funktionäre landeskirchlicher Führungsgremien seien beteiligt gewesen. Bei der Impulstour soll laut Generalsekretär Steeb eine „Selbstverpflichtung“ vorgeschlagen werden, zwischenkirchliche

Konflikte künftig unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu regeln. *Frage der Beken- nenden Kirche: Will man den Ökumenisierungsprozeß beschleunigen, indem man ihn aus der öffentlichen Diskussion herausnimmt?*

Der Europatag 2004 verbindet:

Ulrich Parzany, Romano Prodi, Walter Heidenreich

Wie der Nachrichtendienst *Topic* (Ausgabe 9/2003) berichtet, wird am 8.Mai in Stuttgart ein ökumenischer Europatag stattfinden. Sein Motto: „Christliche Gemeinschaften und Bewegungen – miteinander für Europa“. Zu den Initiatoren gehören die bekannte katholische Ökumenikerin Chiara Lubich (Gründerin der Fokolar-Bewegung) und der Vorsitzende der charismatischen *Geistlichen Gemeinde-Erneuerung (GGE)*, Friedrich Aschoff. Als Hauptredner werden außerdem Ulrich Parzany, der Extrem-Charismatiker Walter Heidenreich und der Katholik und EU-Kommissionspräsident Romano Prodi auftreten. Laut Pressemeldung erwartet man einen „neuen Impuls für die Ökumene“. Die veranstaltende Organisation existiert seit 1999, ihr gehören mittlerweile über 80 Bewegungen und Gruppen an, die überwiegend aus dem katholischen und charismatischen Bereich kommen. Weitere Einzelinformationen bietet die Selbstdarstellung im Internet: www.miteinander-wie-sonst.de .

Theologisches Seminar Leipzig feiert 50-jähriges Jubiläum

Zum 50-jährigen Jubiläum haben die Dozenten des Lutherischen Seminars Leipzig jetzt im Concordia-Verlag eine interessante Festschrift herausgegeben. Unter dem Titel „Auf dein Wort“ sind Aufsätze versammelt, die sich sowohl mit exegetischen Fragen als auch aktuellen Themen befassen, z.B.: „Einig in der Rechtfertigung?“, „Schöpfung oder Evolution?“, „Römisch-katholische Kirche – damals und heute“.

AUF EINEN BLICK: BEKENNENDE GEMEINDEN IN DEUTSCHLAND

Aachen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde Aachen
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr, Freunder Landstr. 56,
D-52078 Aachen-Brand (bei Familie Juschka)
Kontakt: Ralf Pettke, Tel.: 02 41-54 24 05, Fax: 02 41-54 24 02
e-mail: RPettke@t-online.de

Bad Salzflun: Bekennende evangelische Kirche Bad Salzflun-Wüsten
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Salzflun Str. 37, D-32108 Bad Salzflun (bei G. Niewald)
Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 0 52 22-2 03 46;
Gerhard Niewald, Tel: 0 52 22-6 13 04

Düsseldorf: Bekennende Evangelische Gemeinde Düsseldorf
Gottesdienst: Sonntag: 18:00 Uhr, Christophstrasse 2,
40225 Düsseldorf

Kontakt: Richard Müller, Tel: 0173 – 27 21 21 0

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort
Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh

Kontakt: Pastor Peter Splitt, Tel.: 0 28 31-13 26 50; Fax: 0 28 31-13 26 51;
Helmut Böllerschen, Tel.: 0 28 42-4 15 00

Gießen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Wingert 18, D-35396 Gießen-Wieseck

Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, Tel.: 0 64 41-96 26 11;
Fax: 0 64 41-96 26 09; e-mail: Klautke@aol.com

Hannover: Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover

Gottesdienst: Sonntag: 10:30 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Universität Hannover, Hörsaal B 302 (Haupteingang)

Kontakt: P. Thomas Herwing, Tel.: 05 11-4 73 81 79;
e-mail: thomas.herwing@gmx.de

Neuwied: Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt), Heimathaus (Schloßstraße), D-56564 Neuwied

Kontakt: Pfr. Jakob Tschardtke, Tel.: 0 26 31-77 92 94; Fax: 77 92 95;
e-mail: Jakob.Tschardtke@t-online.de

Osnabrück: Bekennende Evangelische Gemeinde Osnabrück

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr, (parallel dazu findet Kindergottesdienst
statt) Kollegienwall 19 (Sprachschule Eilert),
D-49074 Osnabrück

Kontakt: Prediger Jörg Wehrenberg, Tel: 05 41-9 58 70 15;
e-mail: joerg.wehrenberg @osnanet.de

Wuppertal: Bekennende Evangelische Gemeinde Bergisches Land

Gottesdienst: Sonntag (14-tägig) 17:00 Uhr, Vogelsangstraße 50 (Altenheim),
D-43109 Wuppertal

Kontakt: Hans-Martin Radoch, Tel.: 0 23 36-8 32 57,
Lothar Jesinghaus von Jesinghausen, Tel.: 02 12-81 15 47

ProChrist 2003 – Identitätskrise der Evangelisation (Teil III)

von Wolfgang Nestvogel

Im ersten Teil des Aufsatzes (BK 14, S. 15-22) hatten wir nachgewiesen, inwiefern ProChrist den aktuellen Ökumenismus unterstützt und Teile der evangelikalen Bewegung in diesen Sog hineinzieht. In der zweiten Folge (BK 15, S. 12-23) wurde belegt, daß die Verkündigung bei ProChrist das biblische Sündenverständnis verharmlost. Deshalb kann sie den Zuhörer nicht hinreichend über seine Stellung vor Gott aufklären. Der dritte und letzte Beitrag dieser Reihe untersucht nun, welche Perspektive die Predigten von Ulrich Parzany dem Nichtchristen vor Augen stellen. (Die genannten Aufsätze können über unsere Geschäftsstelle angefordert werden.)

Rettung und/oder Lebenshilfe?

Die Perspektive der ProChrist-Predigten...

Gott bewertet Sünde als Feindschaft und Rebellion, die sich persönlich gegen IHN, den Heiligen, richten (Rö 3,10ff.). Wenn aber diese Feindschaft des Menschen gegen Gott nicht als sein entscheidendes Problem erkannt und benannt wird, dann kann man auch die Versöhnung mit Gott nicht als das bestimmende Ziel aufzeigen.

Damit verliert die Evangelisation die biblische Vorgabe aus den Augen oder nimmt sie höchstens noch am Rande wahr. Welches andere Ziel tritt dann aber an die Stelle der Versöhnung mit Gott? Welche Perspektive stellt ProChrist seinem Adressaten in erster Linie vor Augen? Was will das Evangelium, gemäß der Predigten von Ulrich Parzany, dem Sünder vor allem geben?

Der Mensch steht im Mittelpunkt

Wer den theozentrischen Ansatz aufgibt (Gott und das Verhältnis zu IHM stehen im Zentrum), dem bleibt nur der anthropozentrische Zugang: Der Mensch und seine Bedürfnisse bestimmen das vermeintlich evangelistische Bemühen. Sein Leben soll „gelingen“, seine Kräfte und Begabungen sollen zur Entfaltung kommen, seine Ängste und Unsicherheiten sollen in Mut und Sicherheit verwandelt werden. Zu diesem(!) Zweck sei es unerlässlich, seine Sünden bei Jesus abzuladen und IHN um das neue Leben zu bitten.

Es dürfte unstrittig sein, daß Jesus Christus sich auch im Hinblick auf solche Lebensfragen für zuständig erklärt hat. Dennoch wird damit das *eigentliche Anliegen*, das *Grundmotiv* der Evangelisation (2.Kor.5,17-21) noch längst nicht erfaßt! Parzany's Predigten aber münden immer wieder in jenen begrenzten Horizont, der durch die gefühlten menschlichen Bedürfnisse markiert ist.

Dazu seien einige Beispiele angeführt, die durch viele weitere ergänzt werden können.

Das Abenteuer des Lebens entdecken

Der erste Vortrag unter dem Thema *Unglaublich, das Leben ist einmalig!* läuft auf die Ermutigung hinaus, das „Abenteuer Ihres eigenen Lebens“ zu entdecken.¹ Die Bibel dient dabei als „Gottes Gebrauchsanweisung, wie unser Leben gelingen soll“. Unter Gottes Leitung lernt der Mensch, mit seiner „Mischung von besonderen Gaben und besonderen Grenzen“ richtig umzugehen und „das Optimum meines Lebens (zu) leben – aus deiner Kraft, Herr, und unter deiner Regie“ (V1, 23). Hatte Parzany gerade am Anfang dieser Predigt noch davon gesprochen, „daß wir in Ewigkeit von Gott getrennt sein können“ (V1, 15), spielt diese Gefahr des ewigen Verlorenseins im weiteren Verlauf keine Rolle mehr. Die Predigt beläßt es später bei der Andeutung, daß unser Leben unwiderruflich sei und wir „Rechenschaft geben müssen“ (nach welchen Maßstäben? mit welchen Konsequenzen?). Gott aber wolle, daß unser Leben gelingt: „Und deshalb (I, WN) ist meine herzliche Bitte heute Abend, daß Sie sich mit Jesus verbinden, und so die Gemeinschaft mit Gott anfangen zu erfahren“ (V1, 24). Nur wo diese wieder hergestellt ist, „kann ein neues, ein schöpferisches Leben beginnen“ (V1, 20). Im Verlauf der Darstellung versucht der Redner übrigens drei verschiedene Erklärungen des Kreuzes Jesu², ohne daß dabei auch nur einmal gesagt würde, warum Jesus sterben mußte – nämlich zur Sühne für unsere Sünden.

Heilende Kräfte zur zwischenmenschlichen Versöhnung

Im 3. Vortrag – *Unglaublich, wozu wir Menschen fähig sind* – geht es um die Ambivalenz des Menschen, der sowohl zu genialen Leistungen als auch bestialischen Verbrechen fähig sei. Als Beispiel für die heilende Kraft Jesu erzählt Parzany von der ungarischen Jüdin Rose Warmer, die durch Jesu Hilfe den Deutschen vergeben konnte. Es genüge nicht, die richtigen Werte nur zu kennen: „Wir brauchen die Kraft, daß wir nach diesen Werten leben können“ (V3, 51). Wer sein Leben für Jesus öffne, erfahre eine zweifache Verbindung: „mit dem Schöpfer, sodass die schöpferischen Kräfte Gottes in Ihr Leben kommen“; und mit einer „Gemeinschaft von Menschen, die das gleiche Geschenk empfangen haben“ (V3, 52).

Gelingende Beziehungen

Im 4. Vortrag geht es um das Problem gescheiterter Beziehungen. Dazu wird das Konzept eines christlichen Eheberaters vorgestellt, der die „5 Sprachen der Liebe“ entdeckt habe (Worte der Wertschätzung, Zeit mit Aufmerksamkeit, Geschenke, praktische Dienste, körperliche Berührung).

¹ Ulrich Parzany, *Unglaublich. Reden vom Zweifeln und Staunen*, Hänssler: Holzgerlingen 2003, S. 23. Wie im letzten Artikel zitieren wir aus dieser schriftlichen Fassung der Vorträge. Sie wurde vom Prediger selbst nachträglich überarbeitet und autorisiert, gibt also dessen authentische Position wieder. Im Folgenden bezeichnet „V“ die einzelnen Vorträge in dieser Publikation, Seitenzahlen folgen nach dem Komma (V1, 23 = 1.Vortrag, Seite 23).

² „Dort am Kreuz erkennen Sie Gott: Er reicht uns die Hand“ (20). – Gott hänge am Kreuz, „um zu sagen: ‚So sehr habe ich dich geliebt. Ich kenne deine Schmerzen.‘“ (24). – „Das Kreuz ist wie ein Pluszeichen der Liebe Gottes vor unserem Leben. Der gekreuzigte Jesus überwindet die Kluft“ (25).

Nach deren Beschreibung steht der Hörer vor der Frage, woher er nun die Kraft für einen solchen Neuanfang nehmen solle. Dazu sei es nötig, daß der „Einfluss von Jesus in mein Leben“ kommt, denn nur „wenn wir in den Einflussbereich Gottes kommen, erfahren wir seine Kraft, diese unendlich starke Liebe“ (V4, 60f.). Das Kreuz Jesu „ist der Platz, an dem ich den ganzen Alltagsschrott, der mein Leben blockiert, abladen darf“ (62). Durch diesen „Kraftakt der Entsorgung“, „wird unser Leben für die Kraft des Geistes Gottes geöffnet“ (62), empfängt der Mensch den „Geist der brennenden Liebe Gottes, die Kraft seiner Liebe“ (63), „kommt Gottes schöpferischer Geist ... als ein neuer Antrieb in unser Leben“ (61). Dazu bedarf es des „Geschenk(s) der Vergebung der Sünden“ (63), wobei diese vorher nur als Vergehen gegen Mitmenschen – nicht als Gottesfeindschaft – beschrieben wurden: Lieblosigkeit, Lüge, Habgier, Egoismus (62). Wieder mündet die Predigt nicht in die Aufforderung, sich vor Jesus zu beugen und mit Gott versöhnen zu lassen. Einmal mehr heißt es: „Lassen Sie die Kraft Gottes in ihr Leben hinein“ (64).

„Totale Sicherheit und ein starkes Selbstwertgefühl“

Auch im 5. Vortrag wird das Evangelium am Ende als Befriedigung der eingangs skizzierten Bedürfnislage angeboten. Der Mensch habe ein Grundbedürfnis nach Sicherheit und Anerkennung (V5, 67). Um dieses zu stillen, hänge er sich an falsche Götter, z.B. an den Gott des Geldes oder an Horoskope und Wahrsagerei. Nur der lebendige Gott sei die wahre Quelle für Sicherheit und Anerkennung. Durch die Auferweckung Jesu mache er „ein Angebot zur soliden Befestigung unseres Lebens an dem Einen, den der Tod nicht mehr niederzwingen kann“ (71). Kreuzigung und Auferstehung Jesu werden so zum Schlüssel für die Stärkung des menschlichen Selbstwertgefühls:

Dadurch kommt in unser Leben totale Sicherheit und ein starkes Selbstwertgefühl. Ich bin geliebt. Der ewige Gott hat für mich das größte Opfer gebracht, um (!, WN) mir zu zeigen wie kostbar ich ihm bin. Ich bin wer. Wir werden innerlich stark, wenn wir uns dem öffnen. (...) Ja, Sie dürfen sich so wichtig nehmen. Gott nimmt Dich so wichtig. Gott nimmt Sie so wichtig. Das hat er am Kreuz bewiesen. (71)

Am Beispiel des Verlorenen Sohnes wird dann die Aufforderung zur Umkehr formuliert. Allerdings ist der Prediger sorgfältig darauf bedacht, auch dabei das Selbstbewußtsein und den Freiheitsdrang des Sünders nicht in Bedrängnis zu bringen:

Hier sagt einer Ja zu mir. Diese Arme [gemeint sind die Vaterarme Gottes] tragen mich, ohne mich zu erdrücken. Diese Hände behüten mich, ohne mich zu zwingen. Ich wünsche mir so sehr, daß Sie sich aufmachen und sagen: „Ich will mein Vertrauen ganz auf Jesus setzen.“ (71)

Es ist einleuchtend, daß solche fast therapeutische Behutsamkeit sich nicht mit der schroffen Diagnose des Neuen Testaments verträgt. Dort wird der Sünder aufgefordert, sich unter Gottes Urteil zu beugen, die rebellische Selbstbehauptung

aufzugeben und in die Kreuzesnachfolge einzutreten. Gottes Liebe, mit der er sich ganz für den Sünder dahingibt, wird erst vor diesem ernsten Hintergrund in ihrer Tiefe erkennbar. Bei ProChrist ist dieser Ton kaum zu hören.

Die Stichworte „sein Kreuz tragen“ kommen allerdings in einem Theaterstück vor, das am 5. Abend Parzanys Vortrag unterbrach. Darin sollten verbreitete Mißverständnisse und Zerrbilder vom Christsein karikiert und entlarvt werden. Ein Ehemann will, bevor er Christ wird, noch einmal in vollen Zügen das Leben genießen, weil er danach mit einem freud- und ereignislosen Lebensstil rechnet. In dieser bizarren, schrillen Theaterszene werden völlig verfehlte Vorstellungen vom Christsein in einem Atemzug mit den Formulierungen „sein Kreuz auf sich nehmen“ und „Sterben“ gebraucht. Sie erscheinen damit nur im Rahmen einer lächerlichen Karikatur, ohne daß der Redner im nachhinein klarstellen würde, welchen biblischen Sinn sie wirklich haben. Jesu Warnung an potentielle Anhänger, die Kosten zu überschlagen und erst dann in die Kreuzesnachfolge einzutreten, gehören nicht zum Grundbestand dieser Evangelisation.

In der oben zitierten Passage (V5, 71) deutet Parzany das Kreuz um und macht daraus einen Ort zur Stärkung des menschlichen Selbstbewußtseins. Danach ist es nur logisch, wenn diesem behutsam aufgepäppelten Ego sogleich versichert wird, daß Gottes Nähe seinen Freiheitsvorbehalt nicht einschränken werde – Parzanys Gott „zwingt“ und „erdrückt“ nicht, sondern lockt den Sünder offensichtlich mit taktvoller Zurückhaltung. Was ist hier geschehen?

Wofür steht das Kreuz unseres HERRN?

Der amerikanische Theologe John Piper hat einen Verkündigungstrend in Amerika beschrieben, der sich leider auch auf den hier beschriebenen Fall anwenden läßt:

Es bedurfte des unendlich teuren Todes des Sohnes Gottes, um die Entehrung wieder gut zu machen, mit der mein Stolz die Ehre Gottes beschmutzt hat. Darum handelt es sich um eine furchtbare Verfälschung des Kreuzes, wenn zeitgenössische Propheten des Selbstwertgefühls behaupten: Das Kreuz ist vor allem ein Zeuge für meinen unendlichen Wert, weil Gott bereit war, einen so hohen Preis zu bezahlen, um mich in sein Reich zu bekommen. Die biblische Perspektive dagegen besagt: Das Kreuz ist ein Zeuge für den unendlichen Wert der Ehre Gottes und ferner ein Zeuge dafür, wie riesengroß die Sünde meines Stolzes ist. Es sollte uns schockieren, daß wir Gottes Ehre so sehr mit Füßen getreten haben, daß nicht weniger als der Tod seines Sohnes nötig war, um diese Ehre zu verteidigen. So ist das Kreuz [primär] ein Zeuge für den unendlich großen Wert Gottes und für das unendlich große Ausmaß meiner Sünde.³

³ The Supremacy of God in Preaching, Grand Rapids 2000, S. 32 (Übersetzung WN).

Diese Dimension kommt in Parzany's Ansprachen nicht vor. Er vermeidet fast alles, was den Sünder zum Erschrecken über die Heiligkeit Gottes und seinen eigenen verdorbenen Zustand bringen könnte. Selbst die Anwendung von Lukas 15 (Gleichnis vom verlorenen Sohn) wird dem Anerkennungs- und Sicherheitsbedürfnis dienstbar gemacht. Der Evangelist will „erklären, warum dieses Fest [Luk.15,23f.] gefeiert wird“ (74). Und nicht einmal hier darf die Versöhnung mit dem Vater eigenständiges Thema bleiben, wieder muß sie der menschlichen Bedürfnisbefriedigung weichen. Deshalb also werde gefeiert:

Wir alle brauchen Sicherheit und Anerkennung. Was hat der Heimkehrer beim Vater gewonnen? Als Erstes spürte er das Gefühl der Zugehörigkeit. Ich bin gewollt. Ich gehöre dazu. Ich bin geliebt. Ich bin wieder wer. Hier hat er Sicherheit und Anerkennung. (...) Aber auch die große Frage nach dem Sinn des Lebens ist plötzlich beantwortet. In dem Augenblick, in dem Sie spüren, ich bin geliebt, wissen Sie auch: mein Leben macht Sinn. Es hat Ewigkeitsbedeutung. Es ist nicht einfach zufällig. (74)

Gründe zum Feiern...

Wäre nicht die Versöhnung mit dem Vater für sich genommen Grund genug zum Feiern? Ist nicht die Freude aller Freuden, daß der Verlorene wieder zu Hause sein darf? Gibt es ein größeres Glück als das „Bürgerrecht im Himmel“? Muß der Blick immer gleich zum Menschen gehen und darauf, was er nun als Heimkehrer für sich selbst „gewonnen“ hat – und sei es an Sicherheit und Sinn? Kann die Predigt nicht einmal bei Gott selbst bleiben und den Hörer ganz auf ihn verweisen? Es zeigt sich mit tragisch zu nennender Klarheit: Wer die Evangelisation anthropozentrisch beginnt, kommt von dieser Bindung an die Mittelpunktstellung des Menschen nicht mehr los. Wer Gottes Anspruch und Heiligkeit vernachlässigt, liefert das „Evangelium“ den menschlichen Bedürfnissen aus. Keine noch so große Leidenschaft für verlorene Menschen kann dann den theologischen Substanzverlust mehr ausgleichen.

Vergebung als Lebensreparatur?

Die hier exemplarisch gezeigten Predigtargumentationen verdichten folgenden Eindruck: Das Hauptproblem der Sünde besteht darin, daß sie die Lebensentfaltung behindert. Wer erfülltes Leben haben will, soll sich darum an Jesus wenden, um die hinderliche Last loszuwerden. Wo aber „Sünde“ vor allem als Lebensbeschädigung verstanden wird, degeneriert „Vergebung“ zur Lebensreparatur. Das Sündenbekenntnis des Verlorenen Sohnes umschreibt der Prediger u.a. mit der Formulierung: „Ich habe alles zerschnitten und zerbrochen, was das Leben heil machte.“⁴ Das Schwergewicht liegt auf den Symptomen und Folgen der Sünde. Die Sünde selbst, das Vergehen gegenüber Gott persönlich, bleibt im Hintergrund. Wie aber soll der Sünder wirklich zu Gott umkehren, wenn er vor allem mit den

⁴ Diese Formulierung findet sich nicht im Buch, sondern wurde der Videoaufnahme vom 20.3.2003 entnommen.

mancherlei Lebensverbesserungen und Kraftgewinnen gelockt wird, die ein „Neuanfang“ angeblich bringen könnte: Sicherheit, Anerkennung, verbesserte zwischenmenschliche Beziehungen, Schöpfungskräfte zur Lebensgestaltung, Sinnerfüllung.

Himmel und Hölle – (k)ein Thema?

Wer den Ansatz und die Grundstruktur dieser Vorträge verstanden hat, der kann nachvollziehen, warum der „doppelte Ausgang“ kaum angedeutet und niemals richtig ausgeführt wird. Dabei gehört diese Wahrheit zur unverzichtbaren Basisration des Evangeliums. Der schmale und der breite Weg führen zu zwei Zielen, die verschiedener nicht sein könnten (Mt.7,13f.): entweder Himmel oder Hölle, entweder ewige Gemeinschaft mit Gott oder ewige Trennung von Gott, entweder Bürgerrecht in Gottes ewigem Reich oder ewige Verdammnis. Der erfahrene Prediger Rolf Scheffbuch hat kürzlich in einem idea-Kommentar zum Thema „Gottesdienst“ gefordert:

Es soll doch unüberhörbar und auch scharfkantig laut werden, was man sonst in der Welt nirgends hört: nämlich daß wir in den Himmel kommen können, die wir eigentlich die Hölle verdient haben.⁵

Nicht psychologischer oder rhetorischer Druck soll entfaltet werden, emotionale Bedrängnis hat das Evangelium nicht nötig. Denn es ist perse „scharfkantig“ genug, einfach durch die Wahrheit, die uns darin mitgeteilt wird. Und wir haben kein Recht, unseren Hörern diese Wahrheit vorzuenthalten. Bei ProChrist wird sie höchstens zwischen den Zeilen angedeutet, aber nicht wirklich gesagt. Der Christ kann aus den Andeutungen die ganze Wahrheit entschlüsseln. Dem Nichtchristen, an den sich die Evangelisation doch wendet, bleibt sie verborgen.

Im ersten Vortrag kommt der Begriff „Hölle“ als Zitat aus Lk.16,19ff. im Anfangsteil vor und wird richtig als ewige Trennung von Gott erklärt (V1, 15). Allerdings spielt das Thema im weiteren Verlauf der Predigt keine tragende Rolle mehr. Sie mündet nicht darin, daß der Sünder mit der Alternative „Himmel oder Hölle“ konfrontiert würde, sondern lädt dazu ein, das Abenteuer eines gelingenden Lebens zu entdecken.

Im dritten Vortrag endet Parzany mit dem Hinweis, daß Jesus als der Richter das letzte Wort der Weltgeschichte sprechen werde und dann „wir alle vor ihm stehen“ (V3, 53). Spätestens an dieser Stelle könnte nun endlich mitgeteilt werden, welche Konsequenzen Jesu Richterspruch für den hat, der seinem Umkehrruf nicht folgt. Hier müßte der Evangelist den Sünder in aller Nüchternheit davor warnen, die angebotene Vergebung auszuschlagen. Wo Lebensgefahr droht, ist diplomatische Zurückhaltung verboten. Bei Parzany erfährt der Ungläubige aber nicht, daß er sich momentan auf dem Weg in die ewige Verdammnis befindet. Es bleibt bei jener unverbindlichen Andeutung:

⁵ Idea Pressedienst Nr. 81/2003, 7.Juli, S. 1.

Es macht doch Sinn, den, der das erste und das letzte Wort der Weltgeschichte spricht, auch heute das entscheidende Wort im Leben sagen zu lassen. Ich bitte Sie, öffnen Sie sich dafür. (V3, 53)

Die persönliche Dimension des Gerichts

So wird die persönliche Dimension des Gerichts unterschlagen. Warum sagt der Evangelist nicht: „Ich möchte Sie dringend bitten und warnen: Kehren Sie rechtzeitig um! Wer meint, daß er ohne die Vergebung von Jesus bestehen könne, der wird am Ende furchtbar scheitern. Er wird, so hat es Jesus selbst gesagt, in der ewigen Verdammnis enden. Es gibt keinen dritten Weg – nur Himmel oder Hölle. Darum: lassen Sie sich retten! Geben Sie zu, daß Sie Jesus und seine Vergebung brauchen. Er ruft Sie.“

Endlich am sechsten Abend klingt das Thema nochmals an. „Es geht um unser Leben in Zeit und Ewigkeit“ (V6, 83). Was das jedoch konkret bedeutet, welche Perspektiven für die Ewigkeit möglich sind, das bleibt ungesagt. Schließlich vergleicht der Prediger in einem beeindruckenden und plastisch vorgetragenen Beispiel das Leben der Nichtchristen mit den im Jahr 1963 verunglückten Bergarbeitern von Lengede: sie waren unter Tage eingeschlossen und konnten sich allein nicht mehr retten (V6, 84f.). Ebenso komme kein Mensch „allein aus der Verschlossenheit seiner Gottesferne (heraus)“ (86). Nur Jesus rettet (Apg.4,12). Richtig, aber wovor? Was passiert mit dem, der in seiner Gottesferne bleibt? Weder Himmel noch Hölle werden genannt, weder das Ziel der Rettung noch die Konsequenz der Verlorenheit kommen eindeutig zum Ausdruck. Wieder steht am Ende nur eine Andeutung:

Jesus allein kann und will Sie in die Freiheit bringen. Sie sollen leben, atmen, Bewegungsspielraum haben. (86)

Sogar am letzten Abend bleibt dann die eschatologische (hier: das Lebensende bedenkende) Perspektive seltsam blass. Diesmal geht es um Hilfe gegen die Angst. Wer zu Jesus komme, trete in eine neue Hoffnungs- und Schutzgemeinschaft ein. Die Bedeutung der christlichen Gemeinschaft wird besonders thematisiert, zugleich aber betont, daß das Individuum in seiner Besonderheit gewürdigt bleibe:

Wenn ich mich in Gottes Orchester einfügen lasse, kann ich meinen Part sehr gut einbringen. Ja, ich bin etwas Besonderes, aber ich brauche die anderen, damit Gottes Symphonie ertönt. (V8, 108)

Noch einmal wird also alles versucht, um den postmodernen Individualisten zu gewinnen. Schließlich ruft Parzany im Namen Jesu dazu auf, daß die Angesprochenen ihr angstvolles Leben von Jesus erfüllen lassen und an seiner Mahlgemeinschaft teilhaben sollen. Wieder bleibt ungesagt, daß die Zeit zur Umkehr begrenzt ist und die Situation des Sünders bedroht. Wieder wird weder die *Hoffnungsperspektive* der himmlischen Heimat noch die *Gefahrenperspektive* ewiger Verlorenheit auf den Punkt gebracht. Die Heils- und Unheilsperspektive

bleibt bis zum Ende der Evangelisation diffus. Konkret ist nur der Hinweis auf die an ProChrist teilnehmenden Gemeinden, zu deren Anschlußveranstaltungen Parzany einlädt.

Gibt es ein Problem?

Angesichts dieser Bilanz denkt mancher Christ: Immerhin führt ProChrist viele Zeitgenossen an wichtige Fragestellungen heran. Und wenn auch die Verkündigung unzureichend sein sollte, werden die Menschen wenigstens auf die Bedeutung des Glaubens hingewiesen. Soll dann nicht lieber jeder auf seinem Weg weiterarbeiten? Lohnt sich der Aufwand einer solchen Auseinandersetzung? Dient das der Ehre Gottes und dem Anliegen der Evangelisation?

Ja, es gibt wichtige Gründe, warum wir uns diese Arbeit nicht ersparen dürfen. Unabhängig davon, daß der souveräne *Gott* alles benutzen kann, um Sünder zu retten, dürfen *wir* nicht alles tun oder lassen, wenn wir evangelisieren. Das Evangelium wurde uns vollständig anvertraut⁶ und wir haben es treuhänderisch auszurichten. Der Inhalt evangelistischer Verkündigung ist nicht in unser Belieben oder gar zur Disposition gestellt. Die vorliegenden Predigten, das hat die Untersuchung gezeigt, transportieren nicht den vollständigen Inhalt des biblischen Evangeliums. Sie bleiben häufig theologisch unpräzise, beschränken sich auf Andeutungen und verfehlen die Zielrichtung des Umkehrrufes. Dadurch kommt es im Ergebnis zu einer Verfälschung des Evangeliums: Der Sünder erfährt weder die ganze Wahrheit über die Heiligkeit und Liebe Gottes, noch über den Ernst seiner persönlichen Situation, noch über die konkrete Alternative von Himmel und Hölle. Was im Rahmen von ProChrist verkündigt wurde, entspricht in seiner Gesamtheit nicht dem biblischen Evangelium.

Scheinbekehrungen?

Die Konzentration auf die naheliegenden menschlichen Bedürfnisse ist zudem geeignet, Scheinbekehrungen zu provozieren. Wenn der Hörer den Eindruck gewinnt, daß es dem Evangelium vor allem um die Lösung seiner klassischen Lebensprobleme geht (z.B. Angst oder Unsicherheit), bleibt ihm sein Hauptproblem verborgen (die Feindschaft gegen Gott). Solche Verkündigung bewirkt nicht Aufklärung, sondern zusätzliche Verwirrung. Wie soll ein Nichtchrist sein Sündersein bereuen und bekennen, wenn man es ihm nicht erklärt? Wer mit der Lösung seiner Lebensprobleme „gelockt“ wird, kann das Evangelium leicht als Therapeutikum mißverstehen. Wie viele haben schon in guter Absicht das vorgegebene Ritual (und vorformulierte Gebet) mitgemacht, weil sie sich davon wirksame Lebenshilfe versprochen. Wie kurz ist dann der Schritt zu einer Scheinbekehrung. Diese kann aber schweren seelsorgerlichen Schaden anrichten und die Hürde zu einer echten Bekehrung noch höher werden lassen. Der Scheinbekehrte sieht sich früher oder später in seinen Hoffnungen enttäuscht und getäuscht. Er neigt dann dazu, den Glauben selbst für eine Illusion oder einen Irrtum zu halten.

⁶ Siehe meine Zusammenfassung „Die Grundbotschaft der Evangelisation“ in BK 15, S. 13.

Wir behaupten nicht, daß es bei evangeliumsgemäßer Verkündigung keine Scheinbekehrungen geben würde. Wir weisen aber auf die Gefahr hin, daß durch die aufgezeigte (anthropozentrische) Bedürfnisorientierung der Hörer zur Scheinbekehrung geradezu verleitet werden kann.

Verantwortlicher Umgang mit der Bedürfnisfrage

Mit dieser Kritik ist nicht gesagt, daß typische Existenzprobleme grundsätzlich aus der Evangelisationspredigt ausgeschlossen werden sollten. Im Gegenteil: Sie sind anzusprechen und sachgerecht einzuordnen. Angst, Familienprobleme, postmoderne Denkmuster, körperliche Krankheit u.a. – diese Themen sollen bedacht und aus christlicher Perspektive beleuchtet werden. Allerdings ist dabei auf eine doppelte Gefährdung zu achten.

- (1) Existenzfragen können als „Scheinthema“ mißbraucht werden. Sie dienen dann nur als „Lockvogel“ für die Werbung, werden aber im Vortrag selbst nicht seriös erörtert, so daß der daran interessierte Hörer sich getäuscht sieht.
- (2) Existenzfragen können die Verkündigung dominieren, eine Eigendynamik gewinnen – und die Botschaft von Jesus als Nothilfe zur besseren Lebensbewältigung erscheinen lassen.

Gegenüber beiden Gefährdungen ist Vorsicht geboten. Dagegen können die Lebensfragen durchaus als konstruktive Anknüpfung dienen. An ihnen läßt sich z.B. der Schöpfungswille Gottes oder die symptomatische Auswirkung der Sünde darstellen. Dann wird es aber darauf ankommen, ihren Verweischarakter herauszuarbeiten – sie verweisen auf ein unsichtbares Grundproblem (Sündersein, Gottesfeindschaft, böses Herz) hinter der sichtbaren Not. Sie erinnern an ein „ungefühltes“ Grundbedürfnis (Versöhnung mit Gott) hinter all den gefühlten und bewußten Bedürfnissen. Unsichtbares Grundproblem und ungefühltes Grundbedürfnis werden uns allein durch Gottes Wort aufgedeckt. Nur in diesem Licht kann der Sünder seinen wahren Zustand und seine eigentliche Bedürftigkeit erkennen. Das hat die evangelistische Predigt zu beherzigen. Dann wird sie auch zeigen, wie die Versöhnung mit Gott weitreichende Konsequenzen für alle anderen Lebensbezüge nach sich zieht. Es müssen aber *Hauptsache* und *Folgeerscheinungen* in dieser Differenzierung erkennbar bleiben. Nur so können Rechtfertigung und Heiligung bibelgerecht unterschieden werden.

Ausblick

So Gott will, kann im nächsten Frühjahr ein Buch erscheinen, in dem die Überlegungen zum Profil und Material der evangelistischen Botschaft weitergeführt werden. Außerdem sollen darin diese ProChrist-Artikel noch einmal im Zusammenhang erscheinen. Zusätzlich wird es um evangelistische Zukunftsperspektiven für unser Land gehen.

Die aktuelle Herausforderung in dieser Frage wird nicht harmloser, gerade auch im Hinblick auf den ökumenischen Prozeß. Nochmals sei daran erinnert, daß die theologische „Offenheit“ und mangelnde Präzision der analysierten Predigten weite Interpretationsspielräume freilassen. Ist das beabsichtigt? Nur so können liberale Bischöfe und Sölle-Anhänger bei ProChrist genauso auftreten wie römisch-katholische Priester. Diese konfessionelle und theologische Durchlässigkeit ist ausdrücklich gewollt und inzwischen unverzichtbar für das Gesamtkonzept geworden. Sie ermöglicht dem Prediger Parzany die Mitwirkung bei multikonfessionellen Aktionen, wie dem Stuttgarter „Europatag“ im Mai nächsten Jahres.⁷ Durchlässigkeit dient so der Vermischung – und damit schließlich der Verführung.

Darum sehen wir uns in unserem Gewissen gebunden, dringender denn je auf die Gefahren des ProChrist-Prozesses hinzuweisen. Dringender denn je gilt aber *erst recht* der Auftrag, unsere Kräfte in den Dienst der Evangelisation zu stellen und unsere Zeitgenossen liebevoll und deutlich zu Jesus Christus zu rufen. Dazu erbitten wir Seinen Segen.

Aus dem Leben der Bekennenden Gemeinden...

Bibeltage Hannover: Hebräerbrief Teil II

von Thomas Herwing

Am 13. und 14. September war es wieder so weit, die halbjährlich stattfindenden Bibeltage in der Universität Hannover boten über 160 interessierten Teilnehmern die Möglichkeit, sich mit dem Hebräerbrief eingehend zu beschäftigen. Im März 2003 wurden die ersten vier Kapitel beleuchtet; nun waren alle Teilnehmer gespannt auf den zweiten Hauptteil des Briefes: Kapitel 5,1 bis 10,18.

Schon bald wurde klar, dass sich mit diesen Kapiteln auch das Herzstück des Hebräerbriefes entfaltet. Unser Blick richtete sich auf die Frage: Wie bringt der Opfertod Jesu den Alten Bund zum Abschluss und überbietet ihn zugleich? Dabei wurde uns Jesus Christus als Hohepriester vor Augen gemalt, der Gott ein vollkommenes und ein für allemal gültiges Sühneopfer darbrachte.

Wichtige Fragen zum Hohepriesteramt Jesu, zur Priesterordnung des Melchisedek, zum Verhältnis von alttestamentlichem Opfersystem und Opfertod Christi wurden von den Referenten Wolfgang Bühne, Dr. Wolfgang Nestvogel und Pastor Thomas Herwing beantwortet.

⁷ Siehe dazu unsere Meldung in diesem Heft, S. 10.

So gingen die Teilnehmer der Bibeltage durch Gottes Wort gestärkt und mit der Gewißheit nach Hause, daß Jesus Christus das ein für allemal gültige Opfer für unsere Schuld gebracht hat. Der Termin für die nächsten Bibeltage in Hannover steht schon fest: **27. und 28. März 2004**. Dann werden die letzten Kapitel des Hebräerbriefs behandelt, die noch viele „klassische“ Texte bereithalten. Auch wer die ersten Teile verpaßt hat, kann jederzeit in das Thema einsteigen und ist herzlich eingeladen. Weitere Informationen finden Sie unter www.bibeltage.de.

Kontakt: Pastor Thomas Herwing, Tel: 0511-4738179, Fax: 0511-1237248
E-Mail: thomas.herwing@gmx.de

Bekennnistag in Bad Salzuflen/Wüsten

Die diesjährige EKD-Synode in Trier war gerade beendet, da versammelten sich bekennende Christen am 8. November zum Bekennnistag in Wüsten. Als Thema hatte man „Das Priestertum aller Gläubigen angesichts der Lage in den Kirchen“ gewählt. Für die Organisation und großzügige Verpflegung aller Besucher sorgte die *Bekennende Evangelische Kirche Bad Salzuflen* in Zusammenarbeit mit der *Kamen-Initiative e.V.* und der *Bekennnisbewegung Westfalen-Lippe*. Auch diesmal wurde zeitgleich zum Jugend- und Kindertag eingeladen, der sich unter der Leitung von Pastor Jörg Wehrenberg und Jugendwart Reinhard Ilmer bereits als beliebter Treffpunkt der jungen Leute etablieren konnte.

In der einleitenden Bibelarbeit über 1.Petr.2,9 beschrieb Pastor Ulrich Zimmermann das Vorrecht und die anspruchsvolle Aufgabe, welche den Christen mit der Gotteskindschaft anvertraut worden seien. Als „Priester des Königs“ hätten sie das Verfügungsrecht, Aufenthaltsbestimmungsrecht, Erziehungsrecht und Sorgerecht für ihr Leben an ihren Herrn abgegeben, um sich mit ganzer Hingabe in seinem Dienst einzusetzen.

Prediger Walter Keim skizzierte in einem „Lagebericht“ die ideologischen Zeitströmungen in Kirche und Gesellschaft, mit denen sich die Christen zur Zeit besonders auseinandersetzen müßten. Dabei ging er auch auf die zunehmenden ökumenischen Bestrebungen innerhalb evangelikaler Organisationen ein (z.B. die „Impulstour“ der Evangelischen Allianz im nächsten Jahr). Keim erinnerte an die nachhaltigen Auswirkungen der Kasseler Erklärung von 1996, mit der *Evangelische Allianz* und der *Bund Freier Pfingstgemeinden* einen Brückenschlag praktiziert und strategische Zusammenarbeit vereinbart hatten. Dies habe auch zu einem Bewußtseinswandel bei vielen Christen geführt.

Der Nachmittag begann mit drei Arbeitsgruppen, in denen die Bedeutung des allgemeinen Priestertums für den praktischen Gemeindeaufbau erörtert wurde. Herbert Becker erwies das Ernstnehmen dieser Lehre als „Überlebensfrage“ der Bekennenden Gemeinden. Gerhard K. Ulrichs und Peter Splitt leiteten davon den

Auftrag zur Gründung Bekennender Gemeinden ab und zeigten praktische Schritte zu dessen Umsetzung auf. Wolfgang Nestvogel erläuterte den biblischen Zusammenhang zwischen dem Priestertum aller Christen und speziellen Ämtern, die sich gegenseitig nicht widersprechen, sondern ergänzen würden.

Der Abschlußvortrag suchte nach der Antwort auf eine Doppelfrage: „Volkskirche ohne Perspektive? Was wird aus dem Gottesvolk?“ – Dabei rief Wolfgang Nestvogel die Anwesenden dazu auf, die Not des Gottesvolkes wie seinerzeit Nehemia als persönliche Last auf's Herz zu nehmen und sowohl mit Gebet als auch mutigem Handeln zu beantworten. Die aktuelle Herausforderung bündelte er in fünf Thesen:

1. Die real existierende Volkskirche ist zum Zerrbild der Kirche Jesu Christi geworden.
2. Das Gottesvolk ist in der Volkskirche zum Fremdkörper geworden.
3. Das Gottesvolk braucht auf dem Weg durch die Zeiten eine (andere) Gestalt, in der es existieren kann.
4. Die Bekennenden Evangelischen Gemeinden sind *eine* wichtige Gestalt für das Gottesvolk in unserem Land.
5. Auch die Bekennenden Gemeinden sind eine geistlich umkämpfte (und darum angefochtene) Gestalt für das Gottesvolk.

Die Veranstalter zeigten sich ermutigt durch die gute Resonanz und engagierte Beteiligung vieler Besucher. Einer ihrer Sprecher, Paul Rosin, kündigte die Fortsetzung der Arbeit und eine Folgeveranstaltung im nächsten Jahr an.

Die Tauflehre im Heidelberger Katechismus (Teil II)

von Jürgen-Burkhard Klautke

Der Heidelberger Katechismus (1563) gehört zu den bekanntesten Bekennnistexten der Reformation. Er behandelt auch jene Frage, die selbst unter bekennenden Christen umstritten ist: die Tauffrage. Dabei lehnt der Katechismus die „Taufwiedergeburtstheorie“ als unbiblisch ab. Denn das Heil wird allein im Glauben ergriffen und nicht auf dem Wege eines „Heilsautomatismus“ von Eltern hin zu ihren Kindern vererbt. Zugleich verteidigt der Heidelberger Katechismus die Kindertaufe als eine biblisch legitime Praxis. - Im ersten Teil hatte der Verfasser dargelegt, mit welcher Aufmerksamkeit und Liebe Jesus den Kindern begegnet ist (BK 15, 29-33). Der zweite, abschließende Text erklärt die biblischen Argumente für eine legitime Kindertaufe. Der Aufsatz geht auf eine Predigt des Autors zurück, die Form der Rede wurde weitgehend beibehalten.

Taufe und Glaube

Es gibt viele Brüder und Schwestern im Glauben, die gern mit uns bekennen, daß niemand auf anderem Weg in das Reich Gottes hineinkommt, als dies bei einem Kind geschieht (Mt. 18,2-3): also unverdient, ohne eigenes Zutun, eben aus Gnaden. Diese Geschwister in Christus wissen gemeinsam mit uns aus dem Wort Gottes, daß ihr Heil und damit auch ihre Bekehrung „nicht von dem Wollenden noch von dem Laufenden“ abhängt, sondern einzig und allein von dem begnadigenden Gott (Rö 9,16). Der Glaube an Jesus, mit dem wir die Rettung ergreifen, ist nicht unser Verdienst, sondern ein Geschenk Gottes. Darum danken wir IHM für unsere Bekehrung. Über diesen Ausgangspunkt besteht weitgehende Einigkeit.

Dennoch, so wird von einigen Mitchristen mit Hinweis auf Mk. 16,16 argumentiert, gebe uns die Heilige Schrift eine bestimmte Reihenfolge vor: erst der Glaube, dann die Taufe. Da Säuglinge nicht glauben können, dürften sie auch nicht getauft werden. Was ist dazu zu sagen? Es trifft zu, daß die Reihenfolge, die uns im Neuen Testament am häufigsten begegnet (etwa in der Apostelgeschichte), tatsächlich diese ist: erst kommt es zum Glauben, dann erfolgt die Taufe. Das ist in der Missionssituation übrigens bis heute der Normalfall.

Abraham: Glaube und Beschneidung

Allerdings dürfen wir dabei eines nicht vergessen: Schon bei Abraham lag diese Reihenfolge vor (siehe 1.Mo 17; vgl. Rö 4,10-11!): Am Anfang stand der Glaube des Abraham, danach erst erfolgte die zeichenhafte Bestätigung. Erst glaubte Abraham, und dann erhielt er als Zeichen und Siegel des Gnadenbundes die Beschneidung. Doch das ist keineswegs alles, was wir in 1.Mos. 17 finden. Bereits bei Abrahams Sohn, bei Isaak, war die Reihenfolge schon genau umgekehrt: Isaak sollte *als Kind* beschnitten werden, damit auch an ihm deutlich würde, daß er im Gnadenbund Gottes steht. Dann war er zum Glauben aufgerufen, den er später einmal persönlich ergreifen sollte. Genauso war es bei den weiteren Nachkommen der Erzväter: erst empfangen sie die Beschneidung als Zeichen und Siegel des Gnadenbundes Gottes, dann wurden sie zum Glauben aufgerufen. Ich erkenne hier mit dem *Heidelberger Katechismus* eine Parallele zwischen der Beschneidung im Alten Bund und der Taufe im Neuen Bund.

Wenn man auf diesen Zusammenhang hinweist, hört man häufig den Einwand, Beschneidung und Taufe seien nicht vergleichbar. Dazu ist folgendes zu sagen: Zweifellos gibt es zwischen der Beschneidung und der Taufe Unterschiede. Zum Beispiel wurden im Alten Bund nur die Jungen beschnitten, im Neuen Bund werden sowohl Jungen als auch Mädchen getauft. Gleichwohl weise ich auf das hin, was der Apostel Paulus im Kolosserbrief schreibt. Paulus richtet diesen Brief an eine Gemeinde, die durch judaistisch-gnostische Lehren in große Verwirrung gebracht worden war. Es kamen dort unter anderem Ideen auf, die darauf zielten, die Sabbath- und Speisegesetze wieder einzuführen und die alttestamentlichen Feste wieder wie früher zu zelebrieren (Kol. 2,16) ... und eben auch wieder die Beschneidung zu

praktizieren. Wir können hier nicht alle Argumente des Apostels erörtern, sondern beschränken uns darauf, was er über Taufe und Beschneidung sagt. Dazu stellt Paulus den Kolossern eine Frage: Warum wollt ihr euch eigentlich *beschneiden* lassen, da ihr doch *getauft* worden seid?! Mit anderen Worten: Die Taufe – das ist doch eure Beschneidung (siehe Kol. 2,11-12).

„Euch und euren Kindern...“

Einen weiteren wichtigen Hinweis gibt uns die Pfingstpredigt des Petrus. Nachdem seine jüdischen Volksgenossen durch die Evangeliumspredigt erkannten, wen sie da durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz genagelt hatten, fragten sie, was jetzt zu tun sei. In der Antwort, die Petrus den Juden gibt, fordert er sie auf, Buße zu tun und die Taufe zu empfangen. Dann fährt er fort: „Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern ...“ (Apg. 2,39). Weder im Alten noch im Neuen Bund hat die Heilige Schrift nur Individualisten vor Augen. Vielmehr denkt sie im Rahmen von Familien, bzw. von „Häusern“: „euch und euren Kindern (!) gilt die *Verheißung*“.

Wenn ich hier auf die Reichweite der Bundesverheißung hinweise, bestreite ich nicht, daß ein Kind glaubender Eltern selbst zum Glauben gerufen ist. Die Heilige Schrift lehrt keinen „Heilsautomatismus“ und keine Taufwiedergeburt! Auch ein Isaak, der bereits mit acht Tagen die Beschneidung empfangt, war zum Glauben aufgerufen. Hätte er nicht geglaubt, dann wäre er verloren gegangen. Denken wir in diesem Zusammenhang an das Volk Israel zur Zeit des Elias. Sehr viele, vermutlich alle waren beschnitten. Aber da abgesehen von 7000 Getreuen alle anderen ihre Knie vor dem Baal beugten, gingen sie verloren. Denn durch ihren *Unglauben* hatten sie den Gnadenbund verachtet, der ihnen durch die an die Erzväter gegebenen Verheißungen galt und der ihnen durch die Beschneidung bezeugt und besiegelt worden war. Aus Apg. 2,39 erkennen wir, daß in entsprechender Weise auch im Neuen Bund die Heils-*Verheißung* den Glaubenden und ihren Kindern gilt.

Darin also geben wir unseren baptistischen Glaubensgeschwistern recht, wenn sie darauf bestehen, daß jeder Einzelne selbst zum Glauben gerufen ist. Tatsächlich kann kein Vater, keine Mutter für das Kind glauben. Das theologische Problem der Baptisten besteht nach unserer Überzeugung jedoch darin, daß sie die Taufe vor allem als einen Bekenntnis- bzw. Gehorsamsakt des Menschen verstehen. Darin können wir ihnen aufgrund der biblischen Texte nicht folgen. In der Taufe bezeugt nicht der Mensch seinen Glauben oder sein Christsein oder sein Wiedergeborenein. Es ist vielmehr Gott, der durch das Wasser verbunden mit dem Wort Gottes seinen Gnadenbund (und damit seine Verheißung) bezeugt und besiegelt.

Das Subjekt der Taufe

Auch im Alten Bund bestand der Sinn der Beschneidung nicht darin, daß der Mensch durch diese Handlung seinen Glauben bezeugte. Auch bei Abraham ging es nicht darum! Vielmehr war der Sinn der Beschneidung, daß Gott dadurch seinen Gnadenbund bezeugte, den er mit dem glaubenden Abraham und dessen Nachkommen aufgerichtet hatte. Entsprechend verhält es sich mit der Taufe. Auch in der Taufe geht es im Kern nicht darum, daß der Mensch dadurch seinen Glauben bezeugt oder seinen Gehorsam zum Ausdruck bringt. Vielmehr ist es Gott, der in der Taufe seinen Gnadenbund bezeugt. Die Verheißung dieses Gnadenbundes gilt den glaubenden Eltern und ihren Kindern. Wer behauptet, die Taufe sei im Kern durch Begriffe wie „Gehorsamsakt“ oder „Bekennnisakt meines Glaubens“ beschreibbar, kann dafür keine biblischen Belege anführen.

Darum haben wir in unserer Gemeinde auch die Taufformel so beibehalten, wie sie in der Bibel bezeugt ist. Bei uns wird niemand „auf das Bekenntnis seines Glaubens“ getauft. Wir bleiben ohne Hinzufügungen oder Abstriche bei der Formel, die uns der Herr in Mt. 28,19 gegeben hat und taufen „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Im Kern der Taufdiskussion geht es also um die Frage: *Wer* bezeugt bei der Taufe *wem*, und *was* wird bezeugt? Geht es bei der Taufe darum, daß der *Mensch* seinen Glauben bezeugt - oder geht es darum, daß *Gott* durch die Taufe seinen Gnadenbund bezeugt und besiegelt, den er mit den Glaubenden und deren Kindern aufgerichtet hat? Da wir aus der heiligen Schrift von Letzterem überzeugt sind, brauchen wir uns auch nicht darüber den Kopf zu zerbrechen, ob man bei Kindern einen Glauben in Ansätzen („keimhaft“) finden könne. Darum geht es hier gar nicht. Wenn gläubige Eltern ihr Kind taufen lassen, geht es vielmehr darum, daß der dreieinige Bundesgott bezeugt und besiegelt, daß sein Gnadenbund auch diesem Kind gilt. Damit ist es noch nicht wiedergeboren, sondern muß später diese Verheißung selbst im Glauben ergreifen, sich also zu Jesus bekehren.

Bei der Taufe – sowohl von mündigen Gläubigen als auch von Säuglingen - steht also nicht der Täufling im Mittelpunkt, sondern der dreieinige Gott, dessen Treue und Gnade wir rühmen. Er hat seinen Gnadenbund mit dem glaubenden Abraham und seinen Nachkommen aufgerichtet. Dieses hat er im Alten Bund durch die Beschneidung bezeugt und besiegelt - und im Neuen Bund bezeugt und besiegelt er das in der Taufe. Wir nehmen also nichts von der Aussage in Mk.16,16 weg: erst der Glaube, dann die Taufe. Aber wir berücksichtigen auch das „Wiederum-steht-Geschrieben“: Genau wie bei Abraham der Glaube der Beschneidung vorausging und sich bei seinen Nachkommen die Reihenfolge umkehrte, so verhält es sich auch bei der Taufe.

Mißbrauch der Taufe

Ich bin mir darüber im klaren, daß die Kindertaufe, wie wir sie heute weitgehend aus der Praxis der Volkskirchen vor Augen haben, bei vielen Glaubenden geradezu zu einer Abneigung gegen jede Form von Kindertaufe geführt hat. Ich kann diese Abneigung gut aus meiner eigenen Biographie nachvollziehen! Tatsächlich wird die Taufe vielfach unverantwortlich mißbraucht: Sie wird zu einem Familienfest, bei dem die Paten nicht selten nach dem Geldbeutel ausgesucht werden, im Blick auf die in Aussicht stehende Konfirmation. In den Landeskirchen wird die Taufe überwiegend praktiziert, ohne daß der Pastor nach dem Glauben und dem Glaubensgehorsam der Eltern fragen würde. Aber die Antwort auf diese verkehrte *Praxis* liegt nun nicht darin, Kindern gläubiger Eltern die Taufe ihrer Kinder vorzuenthalten. Nötig wäre vielmehr das Ernstnehmen von Gemeindezucht. Wenn man jedoch in der Volkskirche konsequent Kirchenzucht anwenden würde, müßte dies zur Auflösung des jetzigen Systems führen, was – nebenbei bemerkt – keine Katastrophe wäre...

Kommen wir schließlich noch zu dem Einwand, wonach die Kindertaufe im Neuen Testament nirgendwo zu finden sei. Dazu ist zunächst auf die Analogie zur Beschneidung hinzuweisen. Darüber hinaus gibt es weitere Hinweise, die es sehr wahrscheinlich machen, daß die Kindertaufe in der Gemeinde von Anfang an üblich war. Der erste, der ausdrücklich eine andere Meinung vertrat, war Tertullian. Er lebte zu Beginn des 3. Jahrhunderts und geriet später in eine schwarmgeistige Strömung. In seinen Schriften finden wir im Wesentlichen bereits sämtliche Argumente, die man bis heute gegen die Kindertaufe vorträgt. Die große Mehrheit in der Alten Kirche scheint jedoch die Kindertaufe an Eltern glaubender Kinder akzeptiert zu haben, denn es ist – nach allem, was wir aus den Quellen wissen – kein Streit darüber entbrannt.

Taufe ganzer „Häuser“

Und dann ist noch an die bekannten Bibelstellen zu erinnern, wonach Glaubende sich jeweils mit ihrem ganzen Haus taufen ließen (Apg. 16,15.33; 1.Kor. 1,16). Es gibt keinen zwingenden Grund, dabei die Kinder auszuschließen. Auch bei den sogenannten Proselytentaufen im Judentum gehörten die Kinder selbstverständlich dazu, und im Alten Testament waren beim „Haus“ unstrittig die Kinder einbezogen. Wäre es im Neuen Testament anders gewesen, hätte man einen ausdrücklichen Hinweis darauf erwarten dürfen. Die Zugehörigkeit der Kinder zum Haus war offenbar so selbstverständlich, daß sie in diesem Zusammenhang nicht eigens betont werden mußte. Um Mißverständnisse auszuschließen, sei hier noch einmal betont: Wenn wir die Kindertaufe bejahen, dann geht es um die Taufe der Kinder glaubender Eltern. Ich rede nicht einer Praxis das Wort, in der nicht nach dem Glaubensgehorsam der Eltern gefragt wird.

Irrtümer in der Kirchengeschichte

Recht bald in der Kirchengeschichte wurde dann jedoch eine ganz andere Auffassung über die Taufe verbreitet. Dabei wurde behauptet, der Mensch empfangen durch den Vollzug der Taufe das Heil. Salopp formuliert: Man verstand die Taufe als eine Art „Schluckimpfung gegen die Hölle“.

Besonders im Mittelalter und in den darauffolgenden Jahrhunderten kamen im römischen Katholizismus (und nicht nur dort) Riten auf, die nur von dieser falschen Ansicht aus überhaupt nachvollziehbar sind. Hier sei ein Beispiel genannt:

Bei der Taufe bläst ein Priester dem Täufling dreimal ins Gesicht, um auf diese Weise den Teufel zu verjagen. Die Ohren des Täuflings werden mit Speichel benetzt, während der Taufende ausruft: „Ephata“, das heißt: „Werde geöffnet“. Dadurch sollen die geistlichen Fähigkeiten im Kind geweckt werden, damit es die himmlischen Dinge zu empfangen vermag. Wenn im Anschluß an diese Riten der Täufling in ein weißes Tuch gehüllt wird, soll damit die eingetretene Unschuld der Seele des Kindes dokumentiert werden. In einem solchen Vollzug der Taufe zeigte sich der Irrglaube, daß das Kind dadurch zu einer neuen Kreatur umgeschaffen werden könnte.

Zur biblischen Begründung berief man sich hier auf die (falsch verstandenen) Aussagen von Apg.22,16 (Taufe als „Abwaschung der Sünden“) und Tit.3,5 („Bad der Wiedergeburt“). Der *Heidelberger Katechismus* geht in den Fragen 72 und 73 auf dieses Mißverständnis ein. Zusammengefaßt erklärt er dazu folgendes: Das Heil kommt nicht durch das Taufwasser, sondern einzig und allein durch das Blut, das Jesus Christus auf Golgatha für uns vergossen hat, und durch den Heiligen Geist. Das Taufwasser *bewirkt nicht* das Heil, es macht nicht dasjenige, was schwarz ist, weiß. Das Taufwasser *bezeugt* und *besiegelt* vielmehr das Heilsgeschehen, das Gott der Vater auf Golgatha durch seinen Sohn vollbracht hat.

Taufe nicht heilsnotwendig

Das Sakrament der Taufe ist nicht eine Art „Heilskanal“, durch den das Heil oder die Frömmigkeit in den Menschen hineinfließt, so daß ohne diesen Vollzug das Heil eben nicht zum Menschen geleitet werden könnte. Darum ist die Taufe auch nicht in dem Sinn heilsnotwendig, als ob ein nichtgetauftes Kind glaubender Eltern, das dann früh stirbt, von der Heilsverheißung in Christus ausgeschlossen wäre. Aus diesem Grund kennen wir in unserer Gemeinde nicht die Praxis der Nottaufe.

Wenn ein Kind vor seiner Taufe gestorben ist, muss der Pastor nicht zu den glaubenden Eltern sagen: Schade, daß es nicht getauft worden ist, nun geht es verloren. Vielmehr kann er diese Eltern mit der Verheißung des Evangeliums trösten und ihnen sagen: Die Verheißung des Heils in Christus gilt nicht nur für euch Eltern, die ihr Christus glaubt, sondern auch für euer Kind. Deswegen braucht ihr nicht zu zweifeln, daß euer Kind jetzt beim Heiland ist, selbst wenn es nicht die Taufe als Zeichen und Siegel des Gnadenbundes empfangen konnte.

Der Scheck

Wenn nun aber die Taufe nicht das Heil selbst ist, sondern dieses verkündet und besiegelt, dann stellt sich die Frage, warum manche Aussagen der Bibel scheinbar den Eindruck erwecken, als würden hier Zeichen und Bezeichnetes ineinander fließen. Wir übersehen leicht, daß ein solcher bildlicher Sprachgebrauch auch in anderen Zusammenhängen allgemein üblich ist. Nehmen wir an, jemand erhält einen Scheck in Höhe von 1000,- Euro. Dann stehen auf diesem Papier der Name, der Betrag, die Unterschrift. Der Gebende sagt: Hier gebe ich dir 1000,- Euro. Das Zeichen (der Scheck) und das Bezeichnete (1000,- Euro) werden mit einem Begriff benannt. Wollte man „überkorrekt“ sein, müsste man dieser Aussage – „Ich gebe dir 1000,-Euro“ – widersprechen: man hat ja lediglich ein Papier erhalten, für das man, wenn es auf der Bank eingelöst wird, 1000,- Euro gutgeschrieben bekommt. Aber so sprechen wir nicht, wenn wir miteinander umgehen, und so spricht auch die Bibel nicht.

Ein weiteres Beispiel aus dem Alltag soll diese Überlegungen abschließen: Wenn einem neuen Hausbesitzer am Tag seines Einzugs der Haustürschlüssel überreicht wird, dann hat er zunächst nur den Schlüssel empfangen. Da er aber durch diesen Schlüssel Zugang zu allen Räumen des neuen Hauses besitzt, ist dieser kleine Schlüssel das Zeichen und das Unterpfand dafür, daß ihm nun das ganze Haus zugeeignet ist.

Das mit dem Wort Gottes verbundene Taufwasser ist und gibt nicht selbst das Heil. Das Heil liegt genauso wenig im Taufwasser, wie es beim Abendmahl im Brot und im Wein liegt. Unser Heil liegt in Christus, der vor rund 2000 Jahren am Kreuz auf Golgatha sein Blut für uns vergossen hat, auferstanden ist, jetzt zur Rechten des Vaters im Himmel sitzt und von dort wiederkommen wird. Die Taufe ist das Zeichen und das Siegel des in Christus verankerten Gnadenbundes Gottes, der die ganze Verheißung des Evangeliums von der Vergebung der Sünden enthält. Dieses Heil empfängt niemand auf eine andere Weise als so, wie es ein Kind empfängt – geschenkweise.

Das müssen Sie gelesen haben

von Jörg Wehrenberg

Johannes Calvin. *Unterricht in der christlichen Religion*. Nach der letzten Ausgabe übersetzt und bearbeitet von Otto Weber. Neukirchen Vluyn: Neukirchener Verlag, 1988. 1238 S., 49,90 Euro.

Die Bekennenden Evangelischen Gemeinden erheben den Anspruch, reformatorische Gemeinden zu sein. Recht verstanden bedeutet dies nichts anderes, als daß in ihnen die biblisch-reformatorischen Grundeinsichten in Verkündigung und

Gemeindeaufbau zur Geltung kommen. Was aber sind diese reformatorischen Grundwahrheiten? Wer sie sucht, wird sie reichlich finden in Johannes Calvins theologischem Hauptwerk, dem „Unterricht in der christlichen Religion“, auch *Institutio* (lat.: Unterricht) genannt. Calvin (1509-1564) arbeitete und schrieb über viele Jahre bis 1559 daran.

Eines sei gleich gesagt: Wer sich an die *Institutio* heranmacht, der hat viel zu lesen (gut 1000 Seiten) und muss sich manches erarbeiten. Er kann dabei das Buch von vorne weg (das sind die Bücher I-IV) durchlesen. So bekommt er am besten ein Gesamtbild über die biblische Theologie Calvins. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis am Anfang des Buches erleichtert dem Leser dabei die Orientierung. Er kann aber auch Abschnitte zu bestimmten Themen oder Bibelstellen lesen. Am Ende des Buches gibt es dazu jeweils ein ausführliches und hilfreiches Bibelstellen- und Begriffsregister.

Welche biblischen Themen warten auf den Leser? Es finden sich beinahe alle, die von Bedeutung sind. Will er etwas über die Dreieinigkeit Gottes lernen? Dann wird er in Buch I, Kapitel 13, fündig. Was Calvin dazu geschrieben hat, gehört mit zum Besten, was es darüber gibt. Oder will der Leser wissen, wie umfassend die Sünde den Menschen nach dem Fall ergriffen hat? Der lese Buch II, die Kapitel 2 bis 6. In Buch III, Kapitel 11-18 wird ihm die reformatorische Lehre von der Rechtfertigung des Sünders erklärt, in den Kapiteln 21-24 desselben Buches die Erwählung, in Buch IV, Kapitel 14-17, Taufe und Abendmahl.

Wer sollte die *Institutio* lesen? Natürlich jeder, der will! Besonders Gemeindeleitern, die keine theologische Ausbildung genossen haben (und jenen, die eine genossen haben, die aber die *Institutio* ungelesen den Bücherschrank zieren lassen!) gibt sie die Grundausrüstung für eine fundierte biblische Theologie. Ihnen und allen theologisch interessierten Laien sei die *Institutio* darum wärmstens empfohlen.

Neues von der ART
www.reformatio.de

Was hat die Gemeinde von der ART?

Ein Interview mit Bernhard Kaiser von Jörg Wehrenberg

J.W.: *Die ART ist eine theologische Ausbildungsstätte in Marburg. Wie können wir als Gemeinde vor Ort von ihr profitieren?*

BK: Als Dozenten der ART kommen wir in Ihre Gemeinde oder Ihren Hauskreis und sprechen über Themen Ihrer Wahl.

J.W.: *Welche Themen haben Sie in Ihrem Angebot?*

BK: Die Palette ist breit. Das zeigen die Listen der einzelnen Dozenten. Ob es

sich dabei um Rechtfertigung und Heiligung handelt, um praktische Fragen des Gemeindeaufbaus, um apologetische oder ethische Themen, oder wenn Sie ganz einfach eine Bibelwoche oder eine Predigt für den Gottesdienst wünschen - wir stehen Ihnen zur Verfügung und sind dazu häufig unterwegs. In unseren Vorträgen und Predigten möchten wir Ihnen biblisch begründete und wissenschaftlich verantwortete Aussagen bieten.

J.W.: *Sie haben im September in Marburg ein Studienwochenende durchgeführt. Um was ging es dabei?*

BK: Die ART bietet mehrstündige Kurse zu bestimmten Themen an. So konnten wir - motiviert durch die positiven Echos vor einem Jahr - den Kurs zum Thema „Was ist Offenbarung?“ ein weiteres Mal durchführen. Er umfaßt zehn Unterrichtsstunden und kann an jedem Ort stattfinden. Diese Arbeit ist im Aufbau begriffen; wir möchten das Angebot in Zukunft erweitern.

J.W.: *Was haben Sie zu bieten, wenn jemand vor Ort eine Bekennende Gemeinde gründen möchte?*

BK: Wir Dozenten der ART stehen mit Rat und Tat zur Seite. Wir sind alle mit dieser Thematik befaßt und sprechen aus eigener Erfahrung. Wir haben auch Erfahrung in der Erstellung von Satzungen und Gemeindeordnungen, wir sagen Ihnen, worauf Sie achten müssen, was Sie vermeiden sollten, und wir können - in beschränktem Maße - auch durch Predigten aushelfen.

J.W.: *Die ART bezeichnet sich als „reformatorisch“. Wie stehen Sie zu den Einheitsbestrebungen der Evangelischen Allianz?*

BK: Daß der Neoevangelikalismus in die Ökumene mit der römischen Kirche abdriftet, ist mittlerweile offensichtlich. Ebenso offensichtlich ist, daß die evangelikale Welt nicht mehr die Kraft hat, die Auseinandersetzung mit der römischen Theologie in der zentralen Frage der Rechtfertigungslehre zu führen. Das gilt auch für die theologische Ausbildung an Bibelschulen, Akademien und Studienhäusern, die von denselben Kreisen getragen werden. Im Streit um die Rechtfertigungslehre haben die meisten evangelikalen Theologen und Leiter von Glaubenswerken geschwiegen. Wenn überdies hochkarätige Pietisten zusammen mit römischen Theologen die Einheit der Christen zu fördern suchen, dann ist das ein Zeichen dafür, daß die evangelische Substanz verlorengegangen ist!

J.W.: *Heben Sie nicht die alten Gräben wieder aus und zementieren die Trennungen?*

BK: Es geht uns nicht zuerst um Trennungen, sondern um die Einheit unter Gottes Wort im gemeinsamen Bekenntnis. Andere Grundlagen kirchlicher Einheit halten wir für illusorisch. Wir Dozenten der ART ergehen uns nicht in der Polemik gegen Rom, indem wir sagen, wer mit wem im falschen Boot sitzt, sondern suchen eine schriftgebundene inhaltliche Auseinandersetzung.

Deutsche Post AG
Postvertriebsstück
D 51041
Entgelt bezahlt
Bekennende Kirche
VRP e.V.
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen

Vor allem hat die ART die Aufgabe auf sich genommen, das biblisch-reformatorische Verständnis des Werkes Christi und der Rechtfertigung wieder darzustellen, es zu lehren und zu predigen. Hier geht es um die Kernfrage, wie der Mensch vor Gott gerecht wird, es geht es um Rettung oder Verderben. Deswegen kann es nicht gleichgültig sein, ob man evangelisch oder katholisch lehrt.

J.W.: *Sagen Sie noch ein Wort zum Theologiestudium an der ART!*

BK: Die eigentliche Aufgabe der ART ist natürlich die theologische Ausbildung. Das Studium ist vor allem bibeltreu und hat ein klares reformatorisches Profil. Es ist auf Predigt und Gemeindebau ausgerichtet. Wenn wir heute keine bibeltreuen Studenten ausbilden, haben wir morgen keine Pastoren mehr, die von Christus und Gnade, von Glauben und Rechtfertigung sprechen können. Die Ausbildung von Pastoren ist von grundsätzlicher Bedeutung für die Zukunft.

Wir suchen junge Menschen, die sich entweder für den vollzeitlichen Dienst ausbilden lassen wollen oder neben ihrem Studium an der Marburger Universität ein Parallelstudium in Theologie machen wollen. Diese Kombination ist besonders für angehende Lehrer an Bekenntnisschulen geeignet.

J.W.: *Wer finanziert das alles?*

BK: Der Freundeskreis der ART. Es liegt auf der Hand, daß die Dienstleistung der ART nur dann möglich ist, wenn sie auf soliden finanziellen Füßen steht. Darum suchen wir 1000 Menschen, die der ART pro Jahr 60 Euro zuwenden (das sind monatlich nur 5 Euro!). Natürlich sind auch andere Beträge möglich. Nur so können die oben geschilderten Aufgaben wirklich dauerhaft wahrgenommen werden. Unter www.reformatio.de kann man sich im Internet näher über die ART informieren. Wer lieber gedruckte Informationen liest, kann diese kostenlos bei uns anfordern.

J.W.: Vielen Dank für das Interview! – Hier die Adresse der ART: Akademie für Reformatorische Theologie, Lahnstr. 2, D-35037 Marburg/L.
Tel. 06421-590 863-0; Fax: 590 863-9, oder per E-Mail: art@reformatio.de